

Rock Singers

Als im Dezember 2000 der „Melody Maker“ von seinem langjährigen Konkurrenten „New Musical Express (NME)“ geschluckt wurde, ging eine Ära der Pop-/Rockmusik-Berichterstattung zu Ende. Es gibt sicher wenige der zwischen 1950 und 1955 Geborenen, die den Namen „Melody Maker“ nicht schon einmal gehört hätten. Sein ehemaliger Herausgeber Allan Jones trauert im Vorwort des Buches „Rock Singers“ den Jahren hinterher, in denen man als Journalist noch hautnah an die großen Stars herankam. Dies klingt etwas naiv, ignoriert es doch die Mitverantwortung der Presse an der Entwicklung des Pop-/Rock-Business, die er auf der anderen Seite beklagt. Edgar Illert ließ sich dennoch in seine musikalische Jugend entführen.

In diesem Buch, dessen Originaltitel „Rock 'n' Roll People. The pioneers of pop in their own words“ etwas irreführend ist, kommen folgende Ikonen der Pop-/Rockmusik zu Wort: Bob Dylan, John Lennon, Paul McCartney, The Rolling Stones, David Bowie, Lou Reed, Iggy Pop, Eric Clapton, The Sex Pistols, Blondie, Bob Marley, Neil Young, Bruce Springsteen, Elvis Costello und Nirvana. Nicht unbedingt ein repräsentativer Querschnitt der Geschichte der letzten 30 Jahre Rock-/Popmusik, aber doch ein recht breites Spektrum.

Und ähnlich willkürlich wie die Auswahl des Personals erscheint auch die Auswahl der Zeitpunkte der Interviews: Dylan wird während seiner Dreharbeiten „Pat Garrett And Billy The Kid“ von Sam Peckinpah präsentiert, Paul McCartney, nachdem sich die Wings gerade aufgelöst hatten, Blondie kurz vor dem Auseinanderbrechen, Bruce Springsteen während der Erweiterung seiner E-Street-Band vor der Veröffentlichung des Doppel-Albums „The River“ usw.

Am Anfang der Lektüre war ich etwas verärgert, wirkte das Buch auf mich doch so, als hätte man sich hingesezt und gefragt, mit welchem Material aus der Konkursmasse mal noch einmal gutes Geld machen könnte. Aber je weiter ich las, desto mehr setzte sich in meinem Kopf ein Mosaikbildnis zusammen, ein atmosphärisches Bild einer Zeit, die noch gar nicht so lange vorbei ist, die uns heute aber bereits wie eine andere Welt vorkommt. Und doch war sie, wenn auch nicht in der Extremität und Extensität wie bei den porträtierten Personen, Teil der eigenen Biographie, sodass man mitunter nur den Kopf schütteln kann, wie schnell und gründlich der Mensch vergessen kann.

Und das Spannende an dieser Zeit war, dass sie als Geburtshelfer so unterschiedlicher Karrieren doch für diese spezifisch prägend war. In den Porträts Bob Dylans und Johnny Rottens von den Sex Pistols zeigen sich ähnliche Irritationen der eigenen Rolle, die man auf einmal gezwungen ist zu spielen, auch wenn die Rollen gänzlich unterschiedliche sind.

In erster Linie ist dieses Buch eine Parabel über die Revolution, die ihre eigenen Kinder frisst. Die Musiker, die einst angetreten sind, den etablierten gesellschaftlichen Werten etwas (musikalisch) entgegenzusetzen, werden auf einmal selbst Teil des Establishments, ob sie es nun wollen oder nicht. Einige arrangieren sich, einige versuchen, sich und ihren Idealen so gut es geht treu zu bleiben, einige scheitern oder wollen nicht mehr, so z.B. Sid Vicious von den Sex Pistols oder Kurt Cobain von Nirvana.

So kann dieses Buch als Kampf der Musiker gegen die eigene Vermarktung gelesen werden. Jeder, aber auch jeder der Porträtierten betont in den Gesprächen, wie wichtig ihm die Selbstbestimmung der eigenen Persönlichkeit ist. Und nicht selten hauen sie den eigenen Kollegen bei ihrer Abgrenzung zum „Musik-Establishment“ in die Pfanne. Und der „Melody Maker“ steht genüsslich daneben und protokolliert akribisch. Aber immerhin – er protokollierte wenigstens noch.

Und mehr als illustrierend zu diesen Gesprächen und ihren Inhalten wirken die klug ausgewählten Bilder in diesem Band. Bewusst in Schwarzweiß gehalten als Kontrast zum farbigen Glamour der Hochglanz-Journaille, verraten sie mehr über das Innenleben der Porträtierten, als jeder noch so berühmter Journalist in einem Interview zutage zu fördern vermag.

In diesen Fotos spiegeln sich die eigenen Sehnsüchte der Jugend und der Schmerz des Scheiterns vieler Ideale, die in ihrem Absolutheitsanspruch den Vermarktungsmechanismen unserer „Spaßgesellschaft“ zum Opfer fielen. In ihnen zeigt sich aber auch ein vager Rest anarchistischer Hoffnung, der sich nicht in vorbestimmte Karrierebahnen hineinzwingen lässt.

Rock Singers. Aus dem Englischen von Daniel Kiecol. 176 Seiten, mit 145 Fotos. Berlin 2001. Verlag Rütten & Loening. € 35,–